

Brückners Sendung

Von Oskar Lang, München

Nichts ist im Grunde wunderbarer — neben der Gestaltwerdung des Kunstwerkes selbst — als die unversehrbare Kraft, die der einmal vollendeten Genieschöpfung innewohnt, die geheimnisvolle Macht, die verborgen in ihr ruht, auch dann, wenn Größe und Sinn derselben der Menschheit noch gar nicht bewußt geworden sind. Nichts ist hier berechenbar; das Samenkorn ist der Zeitenerde anvertraut und harret der Stunde, da es erweckt wird zur Blüte und tausendfältig Frucht bringt. Gewiß, Gesetz und Norm, in der Form beschlossen und geoffenbart, werden in der Regel von der Zeit für die Zeit geschaffen, aus dem Weltgefühl der Epoche als ihr spezifischer Ausdruck und als solcher von der Mitwelt als gültig anerkannt; es können aber auch Jahrzehnte und Jahrhunderte vergehen, bis der Bann sich löst und die bisher mißachteten Werte verbindlich werden für eine andere, plötzlich empfänglich gewordene Menschheit, die in seltsamer Spiegelung das Alte als Neues und als ihren urreigensten Besitz begreift. So ist Bach — um nur die populärsten Beispiele herauszugreifen — bekanntlich erst im 19. Jahrhundert zu seiner vollen Auswirkung gekommen, und bis zur Entdeckung des größten deutschen Malers, Matthias Grunewald, die wir vor kurzem erst erleben durften, sind nicht weniger als 400 Jahre ins Land gegangen. Aber auch heute noch können wir — vorausgesetzt, daß wir nicht nur um Vordergrundereignisse bemüht sind — Zeugen sein der Auferstehung eines Genius von säkularer Bedeutung, dessen Stern in immer hellerem und höherem Glanz zu leuchten beginnt, so daß zahllose kleinere Gestirne vor ihm verblassen müssen: ich meine Anton Brückner. Wenn der Sinn und die Tragweite dieses Vorganges, ja selbst die Tatsache an sich vielen überhaupt noch nicht zum Bewußtsein gekommen ist, so ist das keineswegs ein Einwand gegen ihre Richtigkeit, sondern vielmehr ein Beweis für die ganz überragende Größe und Echtheit des in Frage stehenden Werkes, das sich nur langsam, in der Stille und gegen große Widerstände der hier immer wieder versagenden Alltagsmeinung durchzusetzen vermag. Wer allerdings die Lebensdauer kurzfristiger Stilmoden und ihre vielleicht momentan starke Oberflächenwirkung zum Maßstab nimmt für eine so gewaltige, dem Urgrund des Lebens entströmende „Tiefenbewegung“, der wird natürlich immer fehlgehen und nie begreifen, was hier Ereignis geworden ist und noch immer wird; und ebenso irren die vielen, die vermeinen, die Zeit der Verkennung Brückners sei ja nun glücklicherweise vorüber, er werde heute als „geschätzter“ und anerkannter Komponist in allen größeren Städten Deutschlands gespielt, was solle da die Zukunft noch bringen, da man zudem jetzt schon wieder neuen und ganz anderen Zielen zusteuere? Die so sprechen, nehmen heutiges Urteil als Endurteil und sehen nicht, daß der

momentane Stand gemäßiger, keineswegs immer uneingeschränkter und überdies noch vielfach auf falscher Deutung und Auslegung beruhenden Anerkennung keineswegs dem entspricht, was Bruckners Sendung erheischt und in sich schließt, daß er ein etwa in der Mitte liegendes Stadium auf dem Wege der Verwirklichung seines Werkes darstellt, von dem aus aber bis zur vollen Erschließung der Brucknerschen Tonwelt in ihrer ganzen Tiefe und Erhabenheit und innerhalb der Breite des Volksganzen noch ein weiter Schritt ist. So froh wir des bisher Erreichten sein dürfen, so bleibt doch noch ebensoviel zu tun übrig! Denn fragen wir uns, an welchem Punkt die Bruckner-Bewegung heute steht, so deuten alle Zeichen auf den entscheidenden Wendepunkt einer Wandlung, die in der Art, wie sie sich vollzieht, für die Zukunft von höchster Wichtigkeit wird: es ist die Wandlung von der Wertung Bruckners als einer geschichtlichen und zeitlich bedingten Größe zur Erkenntnis und Würdigung seiner übergeschichtlichen und überzeitlichen Bedeutung.

Überblicken wir kurz die einzelnen Phasen der bisherigen Entwicklung! Daß das gigantische Werk von Bruckners Symphonien und Messen, dessen Entstehung in die Jahre 1863 bis 1896 fällt, in fast völliger Abseitigkeit von dem damaligen Musikleben geschaffen wurde, ja daß das Vorhandensein von Bruckner als musikalischer Potenz während der gewiß nicht kurz bemessenen Frist seines Lebens überhaupt erst in den letzten Jahren bemerkt wurde, ist bekannt genug. Unerkannt, trotz mancher Einzelerfolge, die die Tragik seines Lebens in etwas linderten, wandelte er durch sein Jahrhundert, das unendlich kleinere Geister beweihräucherte. Nach seinem Tode ging man dann daran, seine Stellung innerhalb der Musikgeschichte festzulegen; dabei wurde ihm zunächst ein bescheidenes Plätzchen im Schatten der Großen eingeräumt (Walter Niemann im „Meisterführer“: „Bruckner hat Großes geschaffen, Dauerndes nicht!“) Man analysierte ihn je nach der Auffassung als Nachklassiker oder als Neuromantiker. Die einen stempelten ihn zum Wagner-Epigonen, der dessen Opernmusik auf die Symphonie übertragen habe, während andere wieder das Wesen seiner Musik in der Verschmelzung des klassischen Symphonieschemas mit der romantischen Farbenpracht und Harmonik erblickten. Aber allzu weit kam man mit diesen, natürlich noch mit den verschiedensten Einwänden und Vorbehalten untermischten Definitionen nicht; irgend etwas — das fühlte man genau — stimmte da nicht; wo man ihn auch einfügen wollte, überall sprengte dieser „rocher de bronze“ den allzu eng gezogenen Rahmen.

Der Grundfehler war eben, daß man Bruckner und seine Musik allein aus den zeitlichen Bedingungen heraus zu erklären sich vermaß, ohne von dem tieferen Ewigkeitsgehalt viel verspürt zu haben, und noch dazu aus einem Weitzgefühl heraus, das dieser Musik gar nicht adaequat war, ein Unterfangen, das von vornherein zum Scheitern verurteilt war. Wenn auch gewisse peripherische Zusammenhänge dadurch geklärt wurden, so war doch der Kern der Sache, das eigentliche Zentralproblem nicht erfaßt. Es ist dies die Phase der Sicht-

barwerdung Bruckners als einer geschichtlichen Persönlichkeit innerhalb des Rahmens der Zeitmusik. Sie dauerte ungefähr bis zum Krieg oder genauer genommen bis zum Ende desselben. Wohl hatte eine Schar von Vorkämpfern und Anhängern (darunter vor allem August Halm!) schon vorher Bruckners wahre Sendung erkannt und vernehmlich genug auf seine prominente Bedeutung als die eines ganz elementaren Genies hingewiesen; allein ihre Stimmen wurden im wesentlichen doch nur den wenigen vernehmlich, die schon des inneren Erlebnisses teilhaftig geworden waren. Die Allgemeinheit behielt ihren wohl- oder mißwollenden Standpunkt bei. Erst nach dem Krieg war, im Zusammenhang mit den geistigen und seelischen Umwälzungen, die er zur Folge hatte, ein deutlicher Umschwung bemerkbar. Plötzlich wurde seine Sprache vielen verständlich und es dämmerte in weiten Kreisen eine Ahnung von der Weltenweite und Weltentiefe seiner Gedanken und Tonformen. Man begann allmählich zu begreifen, daß einer so übergewaltigen Künstlerpersönlichkeit gegenüber alle bisherigen Maßstäbe nicht ausreichten, daß man Bruckner nur gerecht werden konnte, wenn man ihn als eine Urkraft schlechthin nahm, wie Bach und Beethoven, als einen, der nicht zeitgebunden aus der Zeit für die Zeit sprach, sondern aus der Ewigkeit, in ihr verankert, für die Ewigkeit. Nicht, daß diese Erkenntnis etwa schon allgemein durchgedrungen wäre, aber die ersten Ansätze dazu sind gemacht, und ihr Weiterumsichgreifen ist deutlich zu verfolgen. Dies kennzeichnet die neue Phase, in die die Bruckner-Bewegung damit eingetreten ist: das Begreifen von Bruckners überzeitlicher und übergeschichtlicher Bedeutung.

Diese Wendung war nur möglich auf Grund einer allgemeinen Wandlung des Weltgefühls überhaupt, einer Umwertung der Werte, die der Krieg herbeigeführt hatte; irgendwie wurde mit ihm die Weltanschauung des 19. Jahrhunderts zu Grabe getragen. Sicher ist es schwer, in dem Gärungszustand von heute, wo die schärfsten Gegensätze aufeinanderprallen, das Kommende vorauszubestimmen und mit einiger Deutlichkeit zu erkennen. Immerhin, wenn viele heute die grenzenlose Oberflächlichkeit und unsägliche Seichtigkeit des Lebensrhythmus der Masse schreckt und mit banger Sorge erfüllt, so werden doch daneben, wenn auch vorerst in einer kleinen Minderheit, die Umrisse einer verinnerlichten Seelenhaltung, eines neuen Weltgefühls spürbar. Die Weltanschauung des 19. Jahrhunderts — soviel ist klar — ihr hochgespannter Individualismus und Persönlichkeitskult, hat ihre Verbindlichkeit weitgehend für uns verloren. Was wir heute suchen und brauchen, und wonach unsere innere Sehnsucht geht, ist wieder gemeinsame Bindung an ein Höheres, Verankerung in einem Transzendenten, nicht überfeinerte Kultur der eigenen Seele. Aus dieser Einstellung heraus, zu der viele ganz unbewußt getrieben wurden, erschien aber auch Bruckners Musik nun mit **einem Mal in neuem** Lichte: man wurde staunend gewahr, daß das seiner Kunst zugrundeliegende und durch sie geoffenbarte Weltgefühl nichts mit dem Subjektivismus und Intellektualismus seines Zeitalters zu tun hatte, daß seine Art in ganz anderen und tieferen Lebensgründen

wurzelte und vorahnend ein Kommendes schon vorweggenommen hatte, es verbindend mit Längstentschwundenem und Verlorengegangenen. Deshalb also — weil er artfremd war — war er seinen Zeitgenossen ein Rätsel geblieben! Man mißverstand ihn, da man ihn mit Mitlebenden verglich. Geistesverwandt im letzten Grunde ist er aber nicht diesen, sondern vielmehr Bach durch die tiefe Gläubigkeit und seine mystisch inspirierte Religiosität, wie er auch der musikalischen Gesamthaltung nach insofern ähnlich gerichtet ist, als er, wie dieser, die objektive Gesetzmäßigkeit und monumentale Tektonik gebundener Formen wieder zu Ehren brachte, im Gegensatz zu der in freien Formen sich ergehenden, subjektiven Gefühlssprache des 19. Jahrhunderts.*)

Will man erfahren, worum es bei Bruckner geht, so ist es nötig, das Transzendente seines Standpunktes in seiner ganzen Tiefe erfühlt zu haben, von dem aus alles Irdische „sub specie aeternitatis“ erlebt und gedeutet wird. Bruckner ruhte im Unendlichen und interpretierte von hier aus die Endlichkeit; so wurde ihm Musik Offenbarung göttlichen Weltwillens. Wer Bruckner so erlebt, für den ist er nicht mehr allein eine musikalische Angelegenheit, sondern darüber hinaus vor allem eine menschliche, die tiefste Daseinsfragen berührt. Für uns heutige ist die Kardinalfrage, ob das Leben in der Plattheit des profanen Alltags versanden soll, oder durch Läuterung und Verinnerlichung die Kraft gewinne zu neuem Höhenflug. Bruckners Sendung erfüllt sich, wenn seine Geisteshaltung, sein Vorbild erhöhter Menschlichkeit in immer weiteren Kreisen wirksam wird, wenn er immer mehr als „zeitenthobene Wirkungsmacht“ empfunden wird, als eine die Gegenwart befruchtende und die Zukunft bereitende Kraft, also eine umfassende Geistesgemeinschaft auslösend, die sich zu seinem Welterleben als dem sie bestimmenden bekennt. Wann das sein wird, wissen wir nicht. Es liegt an uns, ob wir uns dazu bereit finden. Häufiger denn je erklingt im Gewirr unserer Tage der Ruf nach einem Führer, der Rettung brächte. Nun hier ist — für alle, die geistige Mächte noch für entscheidend halten — ein Auserwählter, der dazu berufen ist, wenn auch in anderem Sinn, als dies meistens verstanden wird. Nicht durch die äußere Tat oder durch Lehre vermag er zu wirken, wohl aber, und vielleicht ebenso furchtbar, wenn auch weniger sichtbar, durch Vorbild und Verkündigung. „Ecce sacerdos magnus!“ — hier ist ein Hohepriester, nicht allein der Kunst, sondern auch eines geheiligten, vom Licht des Göttlichen durchstrahlten Menschentums! Mögen die Menschen seine Stimme vernehmen!

*) Näheres über dieses Problem findet man in meinem Buch: „Bruckner, Wesen und Bedeutung“ (München, C. H. Beck-Verlag).



Br.:
 Fortbildung
 i kraft af
~~best~~ op-
 højehed
 over